

SP fordert Temporeduktion

Xylophonweg Die SP-Fraktion des Grossen Stadtrats Luzern hat ein Postulat eingereicht, das den Stadtrat auffordert, ein Verkehrskonzept mit Tempobeschränkungen am Xylophonweg entlang der Reuss zu erarbeiten. Zudem soll die Verbreiterung des Weges und die Aufwertung des Quais als Lebens- und Aufenthaltsraum prüfen.

Der Xylophonweg werde insbesondere seit der Inbetriebnahme des neuen Spiel- und Badeplatzes bei der Buvette Nordpol stark genutzt. Es komme vermehrt zu gefährlichen Situationen, da auf drei schmalen Spuren Fussgängerinnen und Fussgänger sowie Velos in beide Richtungen unterwegs seien. (spe)

«60plus»: Neue Mitglieder gewählt

Luzern Der Luzerner Stadtrat hat **Joseph Schmidiger** und **Leslie Schnyder Sigrist** neu in den Ausschuss des Forums «Luzern60plus» gewählt. Das teilt die Stadt in einem Schreiben mit. Schmidiger ersetzt für den Rest der Amtsdauer bis Ende 2024 **Beat Bühlmann**, der als Mitglied des Ausschusses per Ende 2022 zurückgetreten ist. Joseph Schmidiger ist langjähriges Forumsmitglied, Leslie Schnyder Sigrist führt eine PR-Agentur.

Die Fachkommission hat mit **Peter Meyer** auch einen neuen Präsidenten. Er folgt auf **Angelica Ferroni**. (mst)

Gratulation

100. Geburtstag

Stadt Luzern Heute feiert **Marie Althausser-Gass** ihren 100. Geburtstag. Sie wohnt mit ihrem Ehemann Emil in ihrem geliebten Zuhause in Luzern. Einkaufen, Kochen und kleinere Hausarbeiten gehören noch immer zu ihrem Alltag. Zusammen mit ihrer Verwandtschaft gratulieren wir der Jubilarin herzlich und wünschen weiterhin alles Liebe und Gute.

Tod beim Beerenpflücken

Ein Mord in Emmen überschattet die Geschichte der Familie Kurmann seit 1897. Sie hat den Fall gut dokumentiert.

Lukas Zwiefelhofer

2018 feierte der Emmer alt CVP-Grossrat Hansruedi Kurmann zusammen mit seiner Familie das 125-jährige Bestehen seines Bauernhofs im Bärgli. Der Hof wird mittlerweile bereits in der vierten Familiengeneration geführt. Mit dem Hof ist aber auch eine Tragödie verbunden, die sich vergangenes Jahr ebenfalls zum 125. Mal jährte. Es geht um einen Mord im Rothenburgerwald.

Der Mord sei innerhalb der Familie immer wieder diskutiert worden, erklärt Hansruedi Kurmann: «Als im Jahr 2000 ein Stammbaum der Familie Kurmann erstellt wurde, warf das Thema grosse Wellen, da die ganze Geschichte, die kaum noch jemand richtig kannte, auf den Tisch kam.» Denn der Fall spielte sich in unmittelbarer Nähe der Familie Kurmann ab.

Der kürzeste Weg führte durch den Wald

Drehen wir die Zeit also ins Jahr 1897 zurück: Die verwitwete Elisabeth Kurmann, eine Grosstante von Hansruedi Kurmann, verweilte bereits seit Herbst 1896 bei ihrem Sohn Johann Kurmann-Roos auf der Liegenschaft Berg im Grenzgebiet zwischen Emmen und Rothenburg. An einem Junitag 1897 will Elisabeth Kurmann der befreundeten Familie Schwander im Löchenrain, mit einem Körbchen im Arm, einen Besuch abstatten. So verlässt sie nachmittags zwischen 15.30 und 16 Uhr den Hof ihres Sohnes und benutzt den kürzesten Weg nach Löchenrain, der durch den Rothenburgerwald führt.

Als Elisabeth Kurmann am Abend nicht zurückkehrt, denkt ihr Sohn, sie sei zu ihrer Tochter nach Neuenkirch weitergezogen und habe dort übernachtet. Als sich die ältere Dame am folgenden Tag nicht zurückmeldet und Nachfragen erfolglos bleiben, findet sie ihr anderer Sohn, Lehrer Josef Kurmann aus Rothen-



Hansruedi Kurmann am Tatort.

Bild: Lukas Zwiefelhofer (Emmen, 12. Januar 2022)

burg, nach längerem Suchen tot im Wald in der Nähe des Grosse-mooses. Was war passiert?

Alle hatten Angst vor den Geschwister Stocker

Laut Überlieferung muss ein Streit zwischen dem Geschwisterpaar Stocker – einem 24-jährigen Mann und einer 20-jährigen Frau – und Elisabeth Kurmann entstanden sein. Die Stockers hätten zur damaligen Zeit den Rothenburgerwald beherrscht, wie Hansruedi Kurmann erklärt: «Bekannt ist, dass die Familie Stocker arm war und sieben Kinder hatte.» Diese hätten mehrheitlich im Rothenburgerwald gelebt, dort ihr Regime geführt und nur die Waldbesitzer geduldet. «Es ist zudem bekannt, dass

diesen Leuten, die den Übernahmen «Stockergugi» hatten, niemand traute und die Menschen

«Es ist bekannt, dass die Menschen grosse Angst vor den Leuten hatten, die den Übernahmen «Stockergugi» trugen.»

Hansruedi Kurmann

grosse Angst vor ihnen hatten.» Es sei sogar vorgekommen, dass Leute aus der Umgebung, die sich in den Rothenburgerwald begaben, bis an ihren Wohnort von den «Stockergugis» verfolgt worden seien. Elisabeth Kurmann soll auf ihrem Weg durch den Wald Beeren gepflückt haben. Dies erzürnte die Geschwister Stocker, die dort selbst immer Beeren sammelten, und es entbrannte ein heftiger Streit, bei dem Elisabeth Kurmann erschlagen wurde.

Der Weg ab der heutigen Liegenschaft Berg führt über einen Hang zum 800 Meter entfernten Waldrand. Wenige Meter vom Waldrand entfernt führt der Waldweg etwa 500 Meter weiter zum Tatort. Er be-

findet sich auf dem halben Weg zum damaligen Ziel von Elisabeth Kurmann, der Liegenschaft Löchenrain.

Urteil: 12 Jahre wegen Totschlags

Aus dem Bericht des Amtsschreibers geht hervor, dass in unmittelbarer Nähe des Fundorts der Leiche das Gras zertreten und zu Boden gedrückt war. Allerdings liessen sich dort keine Blutspuren finden. Dies lege die Annahme nahe, dass Frau Kurmann zuerst mit Gewalt weggeschleift und dann ermordet wurde.

Aufgrund verschiedener Hinweise wurde das Geschwisterpaar Stocker schliesslich am 1. Juli 1897 festgenommen und in Hochdorf inhaftiert. Ein längeres aufwendiges Untersuchungsverfahren konnte die Tat beweisen, die Täterschaft wurde am 12. August 1898 verurteilt. Das Kriminalgericht des Kantons Luzern sprach die beiden Geschwister in folgenden drei Anklagepunkten schuldig: Totschlag, Körperverletzung und Drohung. Xaver Stocker wurde zu einer Zuchthausstrafe von 12 Jahren, seine Schwester Katharina wegen Beihilfe zu einer Arbeitshausstrafe von 5 Monaten verurteilt.

Gedenkstöckli wurde nicht mehr gepflegt

Elisabeth Kurmann war zum Todeszeitpunkt 67 Jahre alt. In der Nähe des Landweges von der Liegenschaft Berg durch den Rothenburgerwald stand bis in die 1930er-Jahre ein hölzernes Gedenkstöckli. Hansruedi Kurmann vermutet, dass das Gedenkstöckli zu wenig gepflegt wurde, da es sehr abseits stand. «Eines Tages war es dann einfach weg und wurde leider nicht mehr ersetzt.» Trotzdem werde dieser Kriminalfall auch in Zukunft im kollektiven Gedächtnis der Familie Kurmann bleiben: «Die aufgearbeitete Geschichte ist nun in allen Köpfen der Familie gespeichert.»

Schnee von gestern

Mein treuster Begleiter

Kürzlich habe ich ein Foto von mir gesehen. Von hinten. Ich bin etwas erschrocken. Dabei war doch die Rückseite immer meine Schoggiseite. Wenn ich nichts ahnend – von hinten fotografiert werde, mache ich keine bizarren Verrenkungen und verzichte auf eine Dimitri-artige Mimik, mit der ich locker wirken möchte und das pure Gegenteil erreiche. Von hinten jedoch ist alles perfekt. Hatte ich gemeint. Doch auf besagtem Foto war einerseits eine leichte Schiefelage unverkennbar, und andererseits war da auch noch mein Rucksack.

Die Schiefelage kommt womöglich von einer gewissen Wankelmütigkeit. Das wirkt sich

auf Dauer wohl auch körperlich aus. Zudem ist angeblich ein Schrumpfungprozess im Gange. Gemäss einer aktuellen Messung in einer Arztpraxis bin ich jetzt drei Zentimeter kleiner, als es amtlich festgehalten ist. Das Eingehen bedrückt mich. Vielleicht war ich aber bloss während der Messung geknickt. In so Praxen bin ich stets neben den Schuhen und zeige keine wahre Grösse.

Nichts zu deuteln gibt es am Zustand des Rucksacks. Der sieht mittlerweile einfach etwas gar schäbig und abgewetzt aus. Ich trage ihn ja auch schon lange mit mir herum. Gegen 20 Jahre, schätze ich. Ein Spitzenmodell, quasi der

SUV unter den Rucksäcken. Im Fachgeschäft ist mir damals vom Kauf ausdrücklich abgeraten worden! Der Rucksack sei zu gross, zu schwer, und er habe viel zu viele Taschen und Fächer. Ich habe ihn trotzdem gekauft. Klotzen statt kleckern.

Zwar stimmt alles, wovor ich gewarnt wurde, aber ich hänge trotzdem an ihm. Und er an mir. Voll ausgeschöpft habe ich sein Fassungsvermögen noch nie, nicht im Geringsten. Noch heute kommt – neben nie vermisstem Papierkram und auch mal einem seit Tagen vergessenen halben Liter Milch – ab und zu ein Fach zum Vorschein, das mir zuvor nicht aufgefallen war. Das Wissen

um diese Reserven beruhigt. Ich könnte noch so einiges einstecken, ohne in Verlegenheit zu geraten. Höchstens ein wenig mehr in Schiefelage.

Aber eben, das Ding ist wirklich nicht mehr sonderlich schön. Nur ein kleiner Trost ist es, dass gemäss meiner Feldforschung viele Rucksäcke recht abgetragen und verschlissenen wirken. Ob man wie bei Hunden auch vom Rucksack auf den Besitzer oder die Besitzerin schliessen kann, ist ungeklärt. Mich dünkt aber, dass etwelchen Rucksackmenschen etwas Halt- und Heimatloses anhaftet, teils geht's gar ins Verwahrloste hinein. Seit ich das Foto meiner Rückseite

gesehen habe, weiss ich definitiv: Das gilt auch für mich.

Was wäre die Alternative? Es hat bei mir schon Versuche gegeben mit anderen Rucksäcken. Aber kein Modell kam gefühlsmässig auch nur annähernd an meinen alten Sack heran, mit dem ich symbiotisch verbunden zu sein scheint. Die Radikallösung, also gar kein Rucksack, wäre theoretisch dann und wann machbar. Oft würde ein Handtäschchen vollaufreichen, aber ich habe mal den mir sehr einleuchtenden Satz gelesen, dass ein Herrenhandtäschchen nur etwas für Männer sei, «denen wirklich alles egal ist». So weit bin ich noch nicht.

Was tun? Ich werde vorderhand keine Rückwärtsfotos von mir anschauen. Das macht die Sache zwar nicht besser, aber letztlich hat ja jeder Mensch sein Bündel zu tragen. Solange es beim heruntergekommenen Rucksack bleibt, kann ich damit leben. Und während ich schrumpfe, leierte wenigstens er aus. So gleicht sich doch alles irgendwie aus.



Hans Graber
hans.graber@luzernerzeitung.ch